Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck Verlag von R. Graßmann, St, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 3. November 1878. **Nr. 515.**

Orient.

London, 2. November. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau's" aus Konstantinopel hätte die Pforte den englischen Botschafter Layard davon verständigt, daß sie die Zehnten abschaffen, einen Gouverneur ernennen und andere Reformen in einer Provinz (?) einführen werde. Die vollständige Durchführung der Reformen solle stattfinden, sobald die Finanzen es gestatten.

Paris, 1. November. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird aufs Lebhafteste bestritten, daß in letzter Zeit irgend ein Ansuchen an die hiesige Regierung gestellt worden wäre, welches ein Heraustreten aus der von ihr in der Orientfrage bisher beobachteten Reserve zum Zwecke hätte.

Petersburg, 1. November. Nach aus Livadia hierher gelangten Nachrichten wird Graf Schuwaloff zwar in einigen Tagen auf seinen Posten nach London zurückkehren, doch stehe demnächst seine Ersetzung durch den Fürsten Orloff bevor.

Die „Times" brachte dieser Tage den Wortlaut einer Rede, welche der Organisator von Bulgarien und Rumelien Fürst Dondukow-Korssakow bei Gelegenheit der Verlegung der Oberverwaltung nach Sofia an die Behörden in Philippopel gehalten hat. In der Einleitung erklärt er, behufs Organisation des künftigen Fürstenthums Bulgarien sich nach Sofia zu begeben und weist auf die Einheit der organischen Einrichtungen in Rumelien und Bulgarien hin, welche Einheit künftig ein gemeinsames Band bilden werde. Zum Schluß lautet die Rede:

„Ich würdige vollkommen die Befürchtungen und Besorgnisse, welche sich bezüglich der ungewissen Zukunft ergeben haben, ich erlaube mir, zu wiederholen, was ich Ihnen schon oft gesagt habe, daß Zeit und Umstände manche Veränderungen in Ihrer Lage herbeiführen können, denn die historische Strömung der Dinge ist oft mächtiger als alle menschlichen Kombinationen. Einen Moment also, bevor ich aufbreche, erneuere ich mein dringendes Begehren, daß Sie auf die Zeit und die Ereignisse vertrauen und den Erfolg Ihrer heiligen Sache nicht durch unvernünftige und inopportune Kundgebungen kompromittiren. Bleiben Sie auf der gesunden Grundlage der Ordnung und Gesetzlichkeit und Sie werden Ihren Wünschen und Aspirationen die Aufmerksamkeit sichern, welche sie verdienen. Ich sage Ihnen nicht Lebewohl, denn ich beabsichtige, von Zeit zu Zeit zurückzukehren, um dem Gang und der Entwicklung unseres gemeinschaftlichen Werkes zu folgen, welches ich mit Hülfe des Allmächtigen gemäß den erhabenen Anschauungen des Zar-Emanzipators vollständig zu Stande zu bringen hoffe."

Deutschland.

Berlin, 2 November. Das Centralwahlbureau der nationalliberalen Partei hat eine statistische Zusammenstellung des Ergebnisses der letzten Reichstagswahlen anfertigen lassen. Daraus ergeben sich für das Königreich Preußen folgende Ziffern, denen hier zur Vergleichung die entsprechenden Zahlen der Wahl von 1877 in Klammern beigefügt sind. Im Ganzen wurden abgegeben 3,506,167 Stimmen (1877: 3,149,534 Stimmen). Davon waren gültig 3,494,842 (3,138,683), ungültig 11,325 (10,851). Auf die verschiedenen Parteien vertheilen sich die Stimmen wie folgt: Nationalliberale 715,835 (777,715), Konservative 583,130 (390,908), Reichspartei 480,073 (286,409), Liberale (mit Ausnahme der Nationalliberalen und der Fortschrittspartei): 117,605 (115,446), Fortschrittspartei 282,830 (263,312), Centrum 775,437 (751,686), Polen 200,554 (219,159), Sozialdemokraten 184,434 (206,336), Volkspartei 12,632 (10,329), Partikularisten 113,702 (96,335), Protestpartei (Elsässer und Dänen) 18,403 (12,802), unbestimmt 2345 (3293), zersplittert 7862 (4953).

— Wie der „Reichsanzeiger" meldet, hat der Bundesrath in der Sitzung vom 12. v. Mts. beschlossen, daß für die zollamtliche Behandlung fremdherrlicher Kriegsschiffe in den deutschen Häfen fortan die nachfolgenden Vorschriften zur Anwendung zu bringen sind. Die unterm 18. Mai 1843 für die preußischen Häfen erlassenen Bestimmungen betreffs der zollamtlichen Behandlung der zur Kriegsmarine anderer Staaten gehörigen Schiffe treten demnach außer Kraft.

1) Eine zollamtliche Revision der fremdherrlichen Kriegsschiffe, sowie überhaupt das Betreten derselben im Zollinteresse findet nicht statt.

2) Alle aus diesen Schiffen an das Land gebrachten Gegenstände (Waaren-, Mund- und Materialvorräthe, Inventarienstücke) unterliegen der zollamtlichen Behandlung nach den dieserhalb bestehenden Vorschriften, und sind zu dem Behufe, bevor sie in den freien Verkehr treten, dem Zollamte des Hafenorts anzumelden. Für Waaren u. s. w. wird dadurch, daß dieselben auf Schiffen einer fremden Kriegsmarine transportirt werden, eine Befreiung von der tarifmäßigen Eingangsabgabe oder eine Ermäßigung derselben nicht begründet.

3) Der Transport von Gegenständen und Waaren von Land an Bord unterliegt keiner zollamtlichen Kontrole, es sei denn, daß dieselben mit dem Anspruch auf Steuervergütung ausgeführt werden oder unter Zollanspruch stehen. In diesen Fällen sind die hierfür bestehenden Vorschriften maßgebend; insbesondere muß den Zollbeamten Ueberzeugung verschafft werden, daß solche Gegenstände und Waaren wirklich an Bord der fremdherrlichen Kriegsschiffe gelangen.

— Der Entwurf eines Regulativs für den Geschäftsgang bei der auf Grund des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie gebildeten Kommission zur Entscheidung von Beschwerden ist, wie man uns von kompetenter Seite mittheilt, gestern im Bundesrathe noch nicht erledigt worden. Die Beschlußfassung ist bis auf Montag ausgesetzt worden. Wir werden weiter darauf aufmerksam gemacht, daß Anordnungen über die Behandlung der dem Bundesrath vorzulegenden Gesetzentwürfe neuerdings nicht getroffen worden sind. Die Initiative in Sachen der Reichsgesetzgebung steht nach der von dem Reichskanzler stets verfochtenen Theorie den Einzelstaaten zu und dem Reichskanzler selbst nur als preußischem Bundesrathsbevollmächtigten zusammen mit seinen Kollegen im Auftrage des preußischen Staatsministeriums. (Vergleiche auch das vorzügliche, in den letzten Tagen bei Duncker u. Humblot in Leipzig erschienene Lehrbuch des deutschen Staatsrechtes von Professor Meyer in Jena, § 135.) Es ist also selbstverständlich, daß die Entwürfe, welche von dem Reichskanzler Namens der preußischen Regierung dem Bundesrath zugehen, wie dies der beinahe ausnahmslose Gang ist, aus den Berathungen des preußischen Staatsministeriums hervorgehen. Bei den Anträgen, welche von anderer Seiten vorbereitet werden, mag wohl regelmäßig eine vertrauliche Anfrage bei Preußen vorausgehen, eine ständige Einrichtung der Vorprüfung des preußischen Staatsministeriums liegt offenbar weder im Wortlaut noch im Geiste der Reichsverfassung.

— Der anglo-afghanische Konflikt wird noch manche Phasen zu durchlaufen haben, ehe es zum Kriege kommt. Lord Lytton, der Vizekönig von Indien, hat förmlichen Protest eingelegt gegen den Beschluß des letzten Kabinetsraths, ein Ultimatum an Schir Ali zu senden. Auch in der Presse erheben sich Stimmen gegen die Beobachtung europäischen Brauchs einem asiatischen Barbaren gegenüber. Die Inder würden diese Zögerung nur als Schwäche auslegen; ihnen imponire nur die sofortige Züchtigung nach empfangener Beleidigung. Während die indischen Vasallenfürsten sich beeilen, der britischen Regierung ihren Beistand anzubieten, zeigen sich die Grenzstämme dagegen mehr oder weniger feindlich gegen die Briten.

— Man schreibt der „N.-Z.":

Nach dem Berichte über die Berliner Stadtsynode vom 31. Oktober soll Präsident Hegel erklärt haben: „Die Besoldungen der Kirchenbeamten u. s. w. haben die Gemeinden aufzubringen. Wenn die Gemeinden sich dessen weigern sollten, so habe das Kirchenregiment das Recht, diese Posten mit Hülfe des Polizeipräsidiums exekutivisch beizutreiben. Das Kirchenregiment werde auch demgemäß verfahren." In dieser Allgemeinheit ist die Erklärung des Präsidenten Hegel nicht in den Gesetzen begründet. Soweit Geistliche mit einem fixirten Gehalte von den Gemeinden resp. Patronen angestellt sind, soweit haben diese auch einen Rechtsanspruch auf ihr Gehalt, für welchen der Staat seine Exekutionsgewalt nicht versagen wird. Aber die mit fixirtem Gehalt angestellten Geistlichen bilden weitaus die geringste Zahl; in den meisten Vokationen werden nur die Quellen des Gehaltes angegeben, aber ohne Garantie der Höhe; letztere wird hinsichtlich der Stolgebühren nicht selten ausdrücklich abgelehnt. In diesen Fällen haben aber weder die Kirchenbehörden noch die Staatsbehörden die Exekutionsbefugniß wider den Willen der Gemeinden. Wenn also in Berlin Geistliche ganz oder theilweise auf Stolgebühren angewiesen sind, die nicht einkommen, die Gemeindevertretung resp. Stadtsynode einen Ersatz des Ausgefallenen durch Steuern verweigert, so giebt es keine Exekutionsgewalt weder des Konsistoriums noch des Polizei-Präsidiums. Ein gesetzliches Minimalgehalt ist für die Geistlichen noch nicht festgestellt. Wer darüber zweifelhaft sein könnte, der lese die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über Artikel 21 des Gesetzes vom 3. Juni 1876 und die in der Richter'schen Ausgabe der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung auf S. 145 abgedruckte Erklärung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten. Präsident Hegel dürfte sich überzeugen, daß es unter allen Umständen besser gewesen wäre, Androhungen nicht auszusprechen, die in dem angedrohten Umfang gar nicht auszuführen sind. Selbst aber wenn sie ausgeführt werden könnten, bildet diese Eröffnungsrede des hiesigen Konsistorialpräsidenten in der Debatte über Kirchensteuern eine seltsame Ermuthigung zur Einführung von Kirchensteuern in Berlin.

— Für den Fortbestand des deutschen Handelstages mußten die seit Jahren bestehenden und immer schärfer in den Vordergrund getretenen handelspolitischen Parteiungen ernste Besorgnisse hervorrufen. Der Verlauf der Verhandlungen der Generalversammlung am 30. und 31. Oktober hat diese Besorgnisse allerdings wenigstens für die nächste Zukunft verscheucht. Die Thatsache jedoch, daß ein Theil seiner bisherigen Mitglieder sich losgelöst hat, besteht noch fort. Demgegenüber verdient hervorgehoben zu werden, daß das „Deutsche Handelsblatt" die Gefahr einer Sprengung des deutschen Handelstages nicht anerkennt. Dasselbe schreibt unter Bezugnahme auf das Rundschreiben des bleibenden Ausschusses des deutschen Handelstages vom 30. September, in welchen die Frage des Fortbestandes als eine offene, demnächst zu entscheidende hingestellt wird, Folgendes:

„Wir glauben, der Ausschuß stellte die Frage nur, um seiner eigenen Unbefangenheit entsprechenden Ausdruck zu geben. Im Ernste wird dieselbe kaum aufgeworfen werden, geschweige denn die Plenarversammlung des Handelstages, an dessen Entscheidung der Ausschuß appellirt, sie anders als im Sinne der zweiten Alternative beantworten. Eine Vertretung gemeinschaftlicher Berufsinteressen, wie der Handelstag ist, langt der Natur der Sache nach zuweilen bei einer Frage an, für welche diese Gemeinschaft der Interessen nicht besteht und eine versöhnende Ausgleichung des Widerstreits unmöglich ist. Es ist begreiflich und verzeihlich, wenn die Betheiligten, welche an dieser Schranke scheitern, eine Zeit lang verdrießlich sich abwenden. Dauernd wird die Verstimmung die Herrschaft nicht behaupten können. Die bessere Einsicht kehrt zurück und belehrt uns, daß nicht die Institution und deren zeitige Träger Schuld sind und zugleich sagt uns der eigene Vortheil, daß wir uns selbst im Wege stehen, wenn wir für die zahlreichen sonstigen Interessen, für welche die Gemeinschaft nach wie vor fortbesteht, sollten sie auch im Augenblicke keine brennenden sein, — sie können es jeden Tag werden — auf unseren Einfluß verzichten, ja mehr, als dies, wenn wir die eigenen Partei-Interessen, im Falle sie umgekehrt vom Gegner angegriffen werden — und auch der Fall kann jeden Augenblick eintreten — wehrlos machen."

Ausland.

Kopenhagen, 29. Oktober. Heute hat der Finanzminister den Bericht des Gouverneurs Garde vom 8. d. über die Empörung auf St. Croix erhalten. Das Fädreland theilt folgende Hauptpunkte daraus mit. Es ist dem Gouverneur gelungen, mit den Soldaten und Freiwilligen die Empörung zu unterdrücken, ohne sich der von französischen und englischen Kriegsschiffen und dem Generalkapitän von Portorico angebotenen Hülfe zu bedienen. Die Anzahl der eingeäscherten Pflanzungen beträgt 74, die der geretteten 24. Der dritte Theil von Frederikstad ist abgebrannt; dem Bauwerthe nach ist indessen die halbe Stadt vernichtet; dabei sind bedeutende Vorräthe von Waaren in Lagerhäusern und Läden zu Grunde gerichtet. Die Größe des in der Stadt angerichteten Schadens läßt sich noch nicht bestimmen. Dagegen ist anzunehmen, daß in den Pflanzungen Produkte zu einem Werthe von 150,000 Dollars vernichtet worden sind. Der Schade, der den Pflanzungen durch das Feuer zugefügt worden, wird, was die Zuckerwerke betrifft, durchschnittlich zu 4000 Dollars für jede Pflanzung geschätzt. Dazu kommt denn noch der Verlust an Gebäuden und Möbeln, Werkzeugen u. s. w. Die Negerdörfer sind überall unversehrt geblieben. Anzündung der Zuckerfelder ist an vielen Stellen versucht worden, hat aber nirgends erheblichen Schaden verursacht. Die Neger sind bei ihrer verheerenden Thätigkeit planmäßig zu Werke gegangen. Als Zündstoffe haben sie Rum und Petroleum angewandt. In der Regel haben sie die weißen Bewohner von ihren Absichten in Kenntniß gesetzt, damit sie sich entfernen konnten, ehe das Feuer angelegt wurde.

Aus Zeitungen von den Inseln vom 5. und 7. Oktober geht hervor, daß die Stimmung auf St. Croix nach diesen großen Verlusten sehr gedrückt ist, daß der Gouverneur den Belagerungszustand erklärt und die gerichtliche Verfolgung der Empörer, von denen doch mehrere sich in zwei Böten davongemacht haben, angeordnet hat.

Paris, 31. Oktober. Hier wie anderswo blickt man nicht ohne Besorgniß auf die neueste Wendung der Dinge in der Türkei, auf den bulgarischen Aufstand, auf die Note des Fürsten Korsakoff, auf die Bewegungen der Truppen, auf die Petersburger Stimmen und alles, was dazu gehört. Die gesammte Presse ist der Ansicht, daß Rußland die Grenzen des Berliner Vertrages überschreiten oder durchbrechen wolle, und sie schiebt den Russen die Verantwortung für die Folgen solcher Haltung zu. Fast mehr noch als das, was direkt aus der Türkei verlautet, fällt die Art auf, in welcher der Brüsseler „Nord" seine Stimme ertönen läßt. In Bulgarien mag ein einzelner russischer Organisator sich aufs hohe Pferd setzen, der kann immer desavouirt werden; wenn aber zugleich mit den Petersburger Offiziösen der diplomatische Fühler des „Nord" hervorgestreckt wird, um anzudeuten, „man müsse die vexatorischen und künstlichen Bestimmungen, welche in den Berliner Frieden aufgenommen seien, zu lindern und zu verbessern suchen," dann wirken die Desaveus nicht mehr auf die öffentliche Meinung, und diese schließt auf Absichten zu einem Friedensbruch. Wenn England gemeinschaftliche Schritte Europas gegen Rußland anregt, so wird es hier entschiedene Sympathien, wenn auch nicht mehr, finden. Freilich helfen ihm solche Sympathien wenig, wenn es zur Entscheidung geht, aber sie bilden immer ein Element, welches die „Anlehnung" begünstigt. — Der orleanistische „Soleil" hat vor wenig Tagen den unglücklichen Einfall gehabt, zu bedauern, daß die Lage der in contumaciam verurtheilten und anderer Kommunards noch nicht geregelt sei. Die liberale Presse macht sich jetzt das höhnische Vergnügen, zu antworten: „Anno 1876 hat der Senat das betreffende Gesetz durchfallen lassen; wenn es den Herren darum zu thun ist, brauchen sie jetzt nur anzufangen; bringen die Orleanisten ein Amnestiegesetz ein, so geht es sicher durch." Arme Orleanisten, von denen man solche Dinge verlangt! Die Republikaner sind ihrer Sache überhaupt schon so sicher, daß sie den Senat reizen, er möge doch interpelliren und sich noch einmal in seinem vollen Glanze zeigen; sie denken, er wird gar nichts mehr wagen. Die Rechte hat aber heute Fraktionssitzung, um zu berathen: 1) ob und wie ein Manifest an die Wahlmänner zu formuliren sei, 2) ob man interpelliren soll, 3) welches die Kandidaten für die drei Sitze auf Lebenszeit sein sollen. Zu 1 ist ziemlich sicher, daß ein Manifest gemacht werden soll; man weiß nur noch nicht wie; zu 2 ist ziemlich sicher, daß keine Interpellation zu Stande kommt; zu 3 werden bis jetzt der Erzbischof Guibert und Marschall Canrobert genannt, von den Orleanisten auch Decazes.

Versailles, 31. Oktober. Der Senat beschloß heute auf Antrag des Legitimisten de Lareinty, erst nächsten Montag die Wahl eines Sekretärs an die Stelle des verstorbenen Vaudier vorzunehmen. Lareinty stellte seinen Antrag, weil die Rechte nicht vollständig anwesend war und deshalb der Kandidat, welchen die Linke aufstellt, Aussicht hatte, gewählt zu werden. Vor der Sitzung versammelte sich der Senat in den Abtheilungen, um die Präsidenten derselben zu ernennen. Von neun Präsidenten gehören fünf der republikanischen Partei an. In Folge der Nachrichten über die Wahlen von Sonntag, die schon jetzt den Republikanern ungefähr eine Mehrheit von 17 bis 18 Stimmen im Senate sichern, war ein großer Theil der reaktionären Senatoren sehr entmuthigt. Zu den Gegnern der

Veröffentlichung eines Manifestes an die Wähler gehört auch Graf de Merode, Senator des Doubs, der vor der Sitzung meinte: „Es scheint mir nicht möglich, unsere Kandidaten zu empfehlen. Die Konservativen sind nicht populär, und wenn es nicht einige örtliche Einflüsse waren, so würde keiner unserer Kandidaten durchgehen. Ich glaube deshalb, daß das Manifest, welches die Rechte veröffentlichen will, nicht den geringsten Einfluß ausüben wird." In der Versammlung der gesammten Rechten des Senats, welche nach der öffentlichen Sitzung abgehalten wurde, trugen jedoch die, welche den Kampf fortsetzen wollen, den Sieg davon und die Mehrheit derselben billigte das an die Senatorenwähler zu richtende Manifest, das den Herzog Broglie zum Verfasser hat und von den Vorstehern der verschiedenen Senatsgruppen (Legitimisten, Bonapartisten und Orleanisten) unterschrieben ist. Dieses Manifest macht im Namen der großen sozialen Grundsätze, zu deren Vertheidiger sich die Rechte des Senats aufwirft, einen Aufruf an die Konservativen, indem es zugleich erklärt, daß die republikanischen Staatseinrichtungen keineswegs von den Kandidaten der Rechten angefeindet oder in Frage gestellt werden. Die Führer der Reaktion stellen sich also ungefähr auf den nämlichen Boden, wie der Marschall de Mac Mahon in seiner Rede vom 21. Oktober, und wollen den Glauben verbreiten, sie seien noch immer eines Sinnes und Herzens mit ihm. Ueber die Interpellationen, welche an die Regierung gestellt werden sollen, wurde ebenfalls berathen, jedoch noch kein endgültiger Beschluß gefaßt.

London, 31. Oktober. Die Kabinetsmitglieder waren gestern nur etwa eine Stunde beisammen. Ihr Beschluß, abermals eine Botschaft an den Emir von Afghanistan abzusenden, hat überrascht. Hier wie in Indien ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß ein solches Parlamentiren mit dem „Barbaren von Kabul" der Würde der englischen Regierung nicht ganz entspreche. Jedenfalls ist für diesen Beschluß des Kabinets die Rücksicht auf die gegenwärtige drohende Lage in Europa maßgebend gewesen, denn eine Verwicklung mit Afghanistan könnte bei dem immerhin gespannten Verhältniß der Völker nur allzuleicht zu einer ernstlichen Entzweiung Englands und Rußlands den Anlaß geben. Es ist auch möglich, daß noch in dieser „letzten Frist" dem Emir ein Wink ertheilt werden wird, daß der „gute Bundesgenosse" zu einer genügenden Unterstützung in einem wirklichen Kriege augenblicklich nicht vorbereitet ist. Die neue Botschaft aus Simla soll allerdings ein „Ultimatum" sein, wie es unter civilisirten Völkern stets der Kriegserklärung vorhergeht. Asiatischen Verhältnissen und Gebräuchen freilich entspricht diese Sitte nicht.

Mit Bezug auf die Lage in Europa werden in der letzten Zeit offiziös wieder einigermaßen beruhigendere Nachrichten verbreitet. Allerdings scheinen die Verhandlungen mit den übrigen Kongreßmächten nicht ohne Erfolg geblieben zu sein. Eine allgemeine Verständigung, heißt es, wurde nach mehr als einer Seite hin erzielt und es wird davon ein guter Erfolg erhofft.

Provinzielles.

Stettin, 2. November. In der heutigen Sitzung der Kriminal-Deputation des Kreisgerichtes wurde gegen mehrere Raufbolde der schlimmsten Sorte verhandelt. Die erste Anklage war gegen die Arbeiter Friedr. Wilh. Schultz und Karl Friedr. ph. Bartelt aus Neuendorf gerichtet. Eines ..ages, Anfangs September d. Js., begegneten die Angeklagten auf dem Wege von Stolzenhagen nach Neuendorf den Arbeitern Knochenhauer (71 Jahre alt) und Macknow, und ohne Streit und ohne ein Wort zu sagen schlugen sie mit Knütteln und Ballastschippen auf dieselben ein, so daß Macknow den Kopf mit langen klaffenden Schnittwunden bedeckt hatte, auch Knochenhauer hatte mehrere schwere Verletzungen davongetragen. Schultz und Bartelt werden deshalb dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu der höchsten gesetzlich zulässigen Strafe von fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Demnächst betrat ein ähnliches Kleeblatt die Anklagebank, die Arbeiter Ferd. Kohn, Karl Griegow und Rud. Griegow, drei berüchtigte, freche Strolche aus Frauendorf. Dieselben haben, wie wir damals ausführlich berichteten, am 13. Oktober den Amts-Sekretär Marks auf räuberische Weise überfallen und gemißhandelt. Die Angeklagten sind theilweise geständig, theilweise werden sie durch die Beweisaufnahme überführt und wird Kohn zu 3 Jahren und Karl und Rudolph Griegow zu je .. Jahren Gefängniß verurtheilt.

Am 23. Oktober wollte der Bäckerlehrling Walter Dreske den Jahrmarkt besuchen, da ihm aber die nöthigen Marktgroschen fehlten, entwendete er einem Bäckergesellen 1,35 M.: deshalb trifft ihn eine 3tägige Gefängnißstrafe.

Ferner wird der Maurergeselle Wilh. Lehmann wegen Hausfriedensbruches und damit verbundener Mißhandlung mit sechs Wochen Gefängniß bestraft.

Stettin, 3. November. Wie die Einlieferung von Einschreibebriefen bei den Postanstalten dadurch erleichtert worden ist, daß dieselben auch außer den gewöhnlichen Betriebsstunden gegen eine kleine Entschädigung angenommen werden sollen, so soll eine ähnliche Erleichterung in Bezug auf die Einlieferung von Depeschen bei den Telegraphenämtern stattfinden. Dieselben sollen nämlich auch in denjenigen Tagesstunden angenommen werden, in welchen der Dienst gewöhnlich ruht, vorausgesetzt, daß zu dieser Zeit ein mit der Bedienung des Apparats vertrauter Beamter anwesend ist.

— Vor nahe 5 Jahren, am 19. Dezember 1873, hatte der Buchdruckereibesitzer v. Rédei den Buchdruckereibesitzer Graßmann denunzirt, weil er das Vollhagen'sche Gesangbuch nachgedruckt habe. In Folge dieser Denunziation ward eine Untersuchung eingeleitet und die Frage selbst einer gründlichen Prüfung unterworfen. Jetzt ist die Sache am 22. Oktober d. J. vom hiesigen Appellationsgerichte endgültig entschieden und hat das Urtheil bereits Rechtskraft erlangt. Der Buchdruckereibesitzer [illegible] ist [illegible] vollkommen freigesprochen worden. Es ist durch die höchst umfangreiche Untersuchung nachgewiesen, daß der Herr R. Graßmann in Jahre langer höchst mühsamer Arbeit nicht nur den Text der Lieder im Vollhagenschen Gesangbuche wieder hergestellt hat, sondern daß er es auch gewesen ist, der die Lieder im vierten Anhange seines neuen Gesangbuches von 1873, wie die neu aufgenommenen Lieder der neuen Hessenland'schen Ausgabe von 1862 aus dem überaus reichen Liederschatze der evangelischen Kirche zuerst gesammelt und für die neue Ausgabe ausgewählt hat. Es sind drei hymnologische Arbeiten des Herrn R. Graßmann aus den Akten des königlichen Konsistoriums, bez. durch Zeugen nachgewiesen, die in den Jahren 1857, 1858 und 1859 von Graßmann verfaßt sind.

Es ergiebt sich aus denselben, daß Graßmann die 407 neuen Lieder seiner neuen Ausgabe von 1873 ganz allmälig und nach festem Plane gesammelt hat. Er hat 1857 bereits 152 Lieder, 1858 bereits 336 Lieder, 1859 bereits 389 Lieder seiner neuen Ausgabe gesammelt und hat die letzten 18 Lieder 1871 selbstständig hinzugefügt, so daß darnach die ganze Sammlung der 407 Lieder seiner Ausgabe nachgewiesen ist. Alle diese Lieder sind von Anfang der Sammlung an in derselben Reihenfolge und unter denselben Titeln gesammelt, wie sie zuletzt in seiner Ausgabe stehen. Auch nicht ein einziges Lied der Graßmann'schen Sammlung erscheint in der Hessenland'schen Ausgabe von 1862 früher als in den Graßmann'schen Entwürfen, sondern es gebührt dem Graßmann für sämmtliche Lieder die Priorität.

Es ist ferner nachgewiesen, daß die Graßmann'schen Entwürfe von 1857 und 1858 dem Verfasser der Hessenland'schen Ausgabe von 1862 vorgelegen haben und von ihm benutzt worden sind. Von den 386 neuen Liedern dieser Ausgabe finden sich in den Graßmann'schen Entwürfen 1857 schon 129 Lieder, 1858 schon 321 Lieder, 1859 schon 383 Lieder. Alle diese 383 Lieder erscheinen in den Graßmann'schen Entwürfen früher als in der Hessenland'schen Ausgabe. Alle diese 383 Lieder hat Graßmann zuerst und zwar allmälig in Jahre langer Arbeit aus dem außerordentlich reichen Liederschatze der evangelischen Kirche gesammelt. Nur 3 Lieder sind der neuen Hessenland'schen Ausgabe von 1862 eigenthümlich, die nicht vorher in den Graßmann'schen Entwürfen vorhanden sind. Dies ist das Ergebniß der Untersuchung gewesen und ist in Folge dessen die Freisprechung erfolgt.

— Für die auf der Oberwiek Abgebrannten ist aus der Bürgerschaft eine Kommission zur Vertheilung der Gaben gebildet, bestehend aus den Herren Rentier Harenberg, Schulzenstraße 9, Rentier Luckwaldt, gr. Lastadie 80, und Tischlermeister Hölke. Anträge sind an diese Herren zu richten.

— Die Festsetzung der Dienstunkosten-Entschädigungen der Gemeindevorsteher gehört nach der neuen Kreisordnung zum Wirkungskreise des Kreisausschusses. Es haben deshalb nach einem Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts vom 14. September c. Privatverträge zwischen Gemeindevorstehern und Gemeinden, worin jene (um zu Gemeindevorstehern gewählt zu werden) sich verpflichten, mit einer geringeren Entschädigungssumme für ihre Mühewaltungen sich zu begnügen, keine rechtsgiltige Bedeutung, falls der Kreisausschuß eine höhere Summe als Dienstunkosten-Entschädigung festsetzt.

— Nach der bestehenden Reichs-Militärgesetzgebung dürfen auch einzelnstehende Geistliche, welche ein geistliches Amt in einer mit Korporationsrechten innerhalb des Reichs bestehenden Religionsgesellschaft bekleiden, Unabkömmlichkeits-Zeugnisse im Falle der Einberufung zur Reserve u. s. w. begehren. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Kriegsminister haben demgemäß angeordnet, daß diese Zeugnisse von den Oberpräsidenten ertheilt werden sollen.

— In dem Rechtsstreit über die Bestätigung des Akkords in dem kaufmännischen Konkurse hat das Reichs-Ober-Handelsgericht durch Erkenntniß vom 27. September folgenden Rechtsgrundsatz aufgestellt: „Bei dem Abschluß eines gerichtlichen Akkords sind die Stimmen der Forderungsbeträge der unter den Gläubigern befindlichen nahen Verwandten des Gemeinschuldners nach der preußischen Konkursordnung bei der Berechnung der Gesammtsumme der den einwilligenden Gläubigern zustehenden Forderungen nur dann nicht mitzuzählen, wenn der Richter befindet, daß das Interesse der Gläubiger durch den Akkord benachtheiligt erscheint. Befindet dagegen der Richter, daß das Interesse der Gläubiger durch den Akkord nicht benachtheiligt sei, selbst wenn die erforderlichen Majoritäten an Stimmen oder Kapital nur durch die Theilnahme mitstimmender naher Verwandten erreicht werden, so sind die Forderungsbeträge der verwandten Votanten nicht abzusetzen. Die Bestätigung des Akkordes muß erfolgen, wenn ³/₄ aller stimmberechtigten Forderungen der bewilligenden Votanten inkl. der Verwandten wirklich erreicht sind.

— Wie es heißt, ist die Weisung ergangen, da, wo es erforderlich ist, Bezirkspolizeiverordnungen über das Halten „öffentlicher Tanzgesellschaften" zu erlassen. Dabei ist ausgesprochen, daß die Eigenschaft einer Tanzgesellschaft als einer öffentlichen nicht schon dadurch beseitigt wird, daß einzelne Personen oder bestimmte Kategorien von Personen davon ausgeschlossen oder beschränkende Bedingungen für die Erfüllung des Zutritts, wie Einladungen, Eintrittsgeld, Einführung durch Andere aufgestellt werden; es muß vielmehr hinzukommen, daß die Veranstalter und Theilnehmer der Gesellschaft ein in ihren sozialen Verhältnissen begründetes Interesse daran haben, die Theilnahme Anderer zu beschränken, beziehentlich auszuschließen.

— Die Direktion des „Viktoria-Theaters" veranstaltet Mittwoch, den 6. d. Mts., eine Extra-Vorstellung zum Besten der bei dem Brande auf der Oberwiek Beschädigten. Die Direktion, welche stets bemüht ist, dem Publikum Neues und Gutes vorzuführen, bietet unter Mitwirkung der hier schnell beliebt gewordenen Gesellschaft Webb an diesem Abend ein besonders auserwähltes, reichhaltiges Programm und verspricht damit eine interessante Vorstellung. Wir wünschen derselben einen recht zahlreichen Besuch, um so mehr, da sich die Lage der bei dem Brande Beschädigten durch die schon jetzt eingetretene kalte Witterung immer trauriger gestaltet und Hülfe noththut.

— Am 31. v. Mts., Abends, ist ein Körbchen mit einigen Pfunden Weintrauben gefunden worden, zu dem sich ein Eigenthümer bisher nicht gemeldet hat. Derselbe kann sich auf der Polizei-Direktion melden.

Telegraphische Depeschen

Braunschweig, 2. November. Die Landespolizeibehörde hat zwei Nummern, sowie das fernere Erscheinen der hiesigen Zeitung „Das Panier", Organ der deutschen Metallarbeiter, verboten.

Athen, 2. November. Die Ministerkrisis ist nunmehr beendet; das neue Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Trikupis Präsidium, Auswärtiges und Finanzen, Maurocordatos Unterricht, Karaiskakis Krieg, Kanaris Marine, Zaimis Inneres und Justiz.

Die von Hohenwald.

Roman von Adolf Streckfuß.

125)

Das jedem Befehl Hohn sprechende Gesindel war nicht zu einem Rückzuge zu bewegen, ehe es nicht die Lust des Mordens bis zum Ueberdruß gekostet hatte, — ein geordneter Rückzug aber war mit den von Blut und Wein Berauschten ganz unmöglich, und doch erforderte ihn gebieterisch die Nothwendigkeit, denn Graf Repnin war sich wohl bewußt, daß jede verrinnende Stunde die Gefahr, den Sieg in eine schmachvolle Niederlage zu verwandeln, erhöhe.

Die Offiziere der Eskadron hatten sich gerettet. Die im Erdgeschoß des Schlosses wohnenden Lieutenants waren mit Zurücklassung ihrer Uniformen entflohen; wahrscheinlich waren sie, vom ersten Lärm erweckt, aus den Betten gesprungen, nach dem Garten und Park geflüchtet und hielten sich dort im Dickicht versteckt; sie konnten nicht gefährlich werden, wohl aber der Rittmeister und der Lieutenant von Poseneck!

Es war ein unverzeihlicher Fehler gewesen, vor dem Ueberfall nicht die Parkseite des Schlosses zu bewachen und den Offizieren die Flucht unmöglich zu machen!

Der Rittmeister und sein Begleiter, welche mit kühner Entschlossenheit jedenfalls den ihnen entgegentretenden Baron de Nouart niedergeschlagen und sich dann der edlen Rennpferde bemächtigt hatten, waren entkommen, die ihnen nachgesandten Schüsse hatten sie nicht getroffen; auf den feurigen Rennern konnten sie in kurzer Zeit Nontron erreichen und den Obersten Grafen Schlichting zur Hülfe herbeirufen.

Und dann?!

Graf Repnin warf einen Blick auf die starre Leiche des Baron de Nouart, welche nach dem Speisesaal gebracht worden war und ausgestreckt, mit einem Teppich halb überdeckt, an der Wand auf dem Fußboden lag. Er gedachte der letzten Unterredung, die er mit dem Todten gehabt hatte, er erinnerte sich, wie ernstlich ihn dieser vor einem tollkühnen Angriff des überlegenen Feindes gewarnt hatte.

„Graf Schlichting kennt keine Gnade!" so hatte Sorr gesagt. Damals hatte Repnin die Warnung leicht von der Hand gewiesen, jetzt erinnerte er sich ihrer, jetzt schien sie ihm so bedeutungsvoll, daß er mit Grausen an die nächste Stunde dachte.

Graf Schlichting hatte sicherlich längst die Nachricht von den Ereignissen in Assais erhalten, er befand sich schon an der Spitze seines Regiments auf dem Marsche von Nontron her, er kam, um zu retten und zu rächen!

Noch war es vielleicht Zeit zum Rückzug! Nur in diesem lag die Möglichkeit einer Rettung, denn ein Kampf der disziplinlosen verwilderten Franktireurbande mit einem kriegsgeübten deutschen Regimente mußte zur schmachvollen Niederlage führen, und diese hatte für die Gefangenen den sichern Tod im Gefolge.

Graf Schlichting kannte keine Gnade, er durfte sie, selbst wenn er gewollt hätte, einem Feinde nicht gewähren, der seinen Sieg durch die Ermordung waffenloser Gefangener befleckt hatte und am wenigsten konnte er geneigt sein, sie dem Befehlshaber des wilden Gesindels zu schenken, dem Russen, der in den französischen Dienst getreten war, nachdem er sich aus Deutschland steckbrieflich verfolgt geflüchtet hatte.

Graf Repnin besaß seinen angeborenen Muth, der ihn im Kampfe selbst jede Gefahr vergessen und verachten ließ, aber der Gedanke daran, daß er als Gefangener von den Deutschen kaltblütig niedergeschossen werden würde, ließ ihn doch erbleichen. Er wendete sich an seinen Begleiter, den jungen Offizier, welcher schweigend an seiner Seite die lange Wanderung durch den Speisesaal hin und zurück gemacht hatte; ihm theilte er seine Sorge mit, er gab ihm den Auftrag, noch einmal in Verbindung mit den übrigen Offizieren zu versuchen, die Ordnung unter dem disziplinlosen Gesindel herzustellen, zum Sammeln blasen und durch ältere, zuverlässige Leute auf die jungen Mannschaften wirken zu lassen.

Der Offizier versprach, sein Möglichstes zu thun; er war vom besten Willen beseelt, denn er erkannte, wie gerechtfertigt die Besorgniß seines Vorgesetzten sei; aber alle seine Bemühungen waren so lange vergeblich, bis es zu spät war.

Die im Dorf zerstreuten Franktireurs gehorchten dem Signal nicht, sie feierten gemeinsam mit den Landleuten eine wüste Orgie. Der Wein floß in Strömen, — der Jubelruf „Es lebe Frankreich, es lebe der Sieg!" ertönte ununterbrochen aus den rauhen Kehlen der berauschten Soldaten, die sich nicht losreißen konnten von ihren Freunden in Assais. Erst als ein athemloser Bote die sich mit Blitzesschnelle im Dorfe verbreitende Nachricht brachte, auf den Straßen von Nontron und Chalus her marschire ein deutsches Heer an, es sei schon ganz nahe und werde in spätestens einer halben Stunde in Assais sein, legte sich plötzlich der Siegestaumel. Die berauschten Franktireurs wurden mit einem Male nüchtern, der größere Theil folgte jetzt dem Signal des Sammelns, manche aber schlichen sich durch die Gärten davon, um in eiliger Flucht über die Felder sich in Sicherheit zu bringen.

Es war zu spät! Ein geordneter Rückzug war nicht mehr möglich. Graf Repnin erkannte es, als er vom Schloß aus den in geschlossenen Massen heranmarschirenden Feind beobachtete, der Dank der grenzenlosen Unachtsamkeit der selbst die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln vernachlässigenden, ordnungslosen Franktireurs schon so nahe war, daß er das Dorf erreichen mußte, ehe noch die Franzosen sich vollständig gesammelt hatten. Jagten nicht dort schon Flüchtlinge auf den erbeuteten Ulanenpferden über die Felder? — Wenn die Einzelflucht erst allgemein einriß, dann war jede Rettung unmöglich; nur durch eine zähe, tapfere Vertheidigung des Schlosses und Dorfes ließ sie sich vielleicht noch erringen.

XI.

Stunden, lange Stunden hatte der erbitterte Kampf gedauert; mit einer Tapferkeit und Ausdauer, die eines besseren Erfolges werth war, hatten die eben vom Pfluge oder aus der Werkstatt kommenden französischen Soldaten, diese von den Deutschen so tief verachteten Franktireurs, jedes Haus des Dorfes Assais, und zuletzt noch das Schloß gegen die Uebermacht des Feindes vertheidigt.

Dieselben Franktireurs, welche, jeder Disziplin spottend, die Befehle ihrer Offiziere verhöhnend, nach dem leicht gewonnenen Siege über die wehrlosen, im Schlafe überraschten Ulanen als ein Haufe wüsten, mörderischen Gesindels sich gezeigt hatten, waren sofort zu ihrer Pflicht zurückgekehrt, als ihnen ein ernster Kampf drohte. Das Beispiel einiger feiger Flüchtlinge, die sich auf den erbeuteten Ulanenpferden zu retten versuchten, hatte keine Nachahmung gefunden, — die jungen Soldaten waren ihren Offizieren treu geblieben und hatten sich weit schneller zur Vertheidigung des Dorfes und Schlosses geordnet, als Graf Repnin zu hoffen gewagt hätte.

Sie hatten, unterstützt von den Dorfbewohnern, gekämpft mit todesmuthiger Tapferkeit; selbst die schwer Verwundeten hatten, bis sie sterbend niedersanken, am Kampfe Theil genommen; aber der Uebermacht und Kriegsüberlegenheit des Feindes hatten sie endlich doch weichen müssen. Haus für Haus war von den Sachsen erstürmt worden, wenn auch erst nach schweren Verlusten, und endlich hatte der siegreiche Feind auch das Schloß genommen. Nur einem kleinen Häuflein der muthigen Vertheidiger war es gelungen, sich kämpfend in den Wald zurückzuziehen und sich dann flüchtend zu zerstreuen; die übrigen hatten mit ihrem Leben den kurzen Siegesjubel und die im Dorf Assais begangenen Frevel gebüßt.

Es war ein fürchterlicher, schwerer Kampf gewesen, vernichtend für die Besiegten, verhängnißvoll für die Sieger, welche herbe Verluste zu beklagen hatten. Wären die Franktireurs bessere Schützen, geübter im Gebrauch ihrer Waffen gewesen und hätte sie nicht schon bei Beginn des Kampfes das Unglück betroffen, ihren Kommandeur, den Grafen Repnin, durch eine feindliche Kugel zu verlieren, dann würden sie noch längere Zeit der Uebermacht Trotz geboten und dem Feinde noch größere Verluste zugefügt haben, da sie vor diesem den Vortheil der gedeckten Stellung gehabt hatten; aber die meisten der jungen Soldaten trugen erst seit Tagen das Gewehr und wußten nicht mit demselben umzugehen. Sie verstanden es nicht, ihre Stellung zu benutzen; sie gaben sich unvorsichtig dem wohlgezielten Feuer des Feindes preis, welcher im Kampfe dieselbe Tapferkeit, denselben todverachtenden Muth wie sie selbst zeigte, ihnen an Zahl und Waffenübung überlegen war und der unter dem Befehl tüchtiger Offiziere stand, während die Befehlshaber der Franktireurs meist erst seit kurzer Zeit ins Heer getreten waren.

Haus nach Haus war von den Sachsen gestürmt worden, und innen in den Stuben, auf den Höfen, auf den Böden hatte sich der Kampf fortgesetzt.

„Keinen Pardon!" so riefen die wüthenden Sieger und diesem Rufe blieben sie treu. Sie machten keine Gefangenen, das wäre ja auch eine unnütze Mühe gewesen, denn nach dem Kampfe hätte sie der Oberst doch füsiliren lassen. Gnade konnte keiner der gefangenen Franktireurs beanspruchen nach dem verrätherischen Ueberfall und der Ermordung so vieler wehrloser Ulanen, deren halbbekleidete Leichen die Sachsen theils in der Dorfstraße, theils in den verschiedenen Höfen fanden.

Der Anblick der gemordeten Ulanen hatte die Sachsen zu einer fürchterlichen Wuth entflammt, den Durst nach Rache auf das Aeußerste gereizt. Keine Gnade! Nicht nur die Franktireurs, die sich nicht schnell genug durch die Gärten flüchten konnten, sondern alle Männer, denen die in die Häuser dringenden Sieger begegneten oder die sie bei der Durchsuchung der Häuser aus irgend einem Verstecke hervorzogen, wurden ohne Gnade niedergeschossen. Und nicht die Männer allein traf dies Schicksal. Hatten doch auch Frauenfurien ähnlich, am Kampfe Theil genommen und dadurch die Schonung ihres Geschlechts verwirkt. Die Frau des Maire wurde bei der Erstürmung des Hauses neben ihrem Gatten niedergeschossen und sie war nicht das einzige weibliche Opfer des ...uenhaft erbitterten Kampfes.

Es war längst Nachmittag geworden, als endlich die Sachsen sich wieder im unbestrittenen Besitz des Dorfes und Schlosses Assais befanden, aber das Morden war immer noch nicht beendet, bald in diesem, bald in jenem Gehöft knallten vereinzelte Schüsse und jeder bezeichnete den letzten Augenblick eines unglücklichen Opfers, welches von den die Häuser durchforschenden Soldaten aus irgend einem entlegenen Versteck hervorgezogen wurde; nur wenige Häuser des Dorfes waren von dem fürchterlichen Gemetzel verschont geblieben, diejenigen, aus denen unmittelbar nach der Einnahme des Dorfes einzelne Ulanen aus sicheren Verstecken, in die sie das Mitleid barmherziger Frauen geführt hatte, hervorgekommen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbilder von Stettin.

II.

Die schöne Häßliche.

Erzählung eines Pessimisten von **Hans von Reinfels.**

19)

Hören Sie, sagte Georg von Wende, und las:

Mein innig verehrtes Fräulein Clärchen!

In der Hoffnung, daß Ihnen mein kleines Präsent geworden ist, rechne ich bestimmt darauf, Sie heute Abend sprechen zu können. Es verlangt mich schon lange, wieder in Ihre süßen himmlischen Augen gucken zu können. In aufrichtiger Liebe

Ihr treuergebener
Lieutenant von Brosinow.

Das Datum des Briefes war von vorgestern, am unteren Rande des Schreibens fand ich mit Bleistift von Damenhand notirt: Uebermorgen Abend ½8 Uhr Bellevue.

Wie vom Blitz getroffen faltete ich das Papier zusammen. So war mein schöner Traum zu Ende. Das engelgleiche Mädchen gab sich Rendezvous wie eine öffentliche Dirne. Ich fand den Muth, den Brief rasch in die Mappe zu thun. Sobald dies geschehen, klingelte es — ich vernahm Clara's Stimme. Wie häßlich kam sie mir vor! Mir kochte mein Blut! Die heißesten Thränen hätte ich weinen mögen. Es war ja nicht möglich, ein so unschuldiges, engelschönes Gesicht konnte nicht einer Kokette gehören! So sanft und lieblich, so naiv und gutmüthig konnte keine Falsche sehen! Es wäre ein Hohn auf die Natur gewesen, wären meine Befürchtungen gerecht! Ich nahm mein Hut und wollte in's Freie gehen, als Clara hastig die Thür öffnete und wild und ängstlich im Zimmer sich umblickte. Sie suchte offenbar etwas. Sie durchmaß aufgeregt das Zimmer und übersah es dabei ganz, mir einen guten Abendgruß zu bieten. Da endlich hefteten sich ihre Blicke auf die Briefmappe. Eilig öffnete sie das Instrument und nahm die Mappe, die sie in fürchterlichster Hast durchblätterte. Dabei überschlug sie den vorhin verlesenen Brief, den sie gerade zu suchen schien.

Mir fehlt ein Brief! rief sie energisch und wild aus.

Der Ton war mir neu, er befremdete mich, es schauderte mich.

Was meinen Sie damit, gnädiges Fräulein? fragte ich.

Da erblickte sie das gesuchte Schreiben und ein fröhliches Lächeln flog über ihr Gesicht. Als ob sie mich jetzt erst bemerke, kam sie zu mir und reichte mir in gewohnter Weise die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Marie Witt mit Herrn Carl Weber (Greefswald).
Gestorben: Ackerbürger Guthke (Stargard). — Schuhmachermeister Theodor Braun (Anklam).

Mitbürger!

Der Brand auf der Oberwiek hat zahlreiche Familien um ihr Hab und Gut gebracht und sie bei dem herannahenden Winter in großes Unglück gestürzt. Pflicht aller Mitbürger Stettins ist es, hier helfend einzugreifen. Ein besonderes Komitee wird die Vertheilung der Gaben übernehmen und darüber Rechenschaft ablegen. Wir bitten unsere geehrten Mitbürger, Arm wie Reich, uns hierin zu unterstützen und mit offenem Herzen und bereitwilliger Hand Gaben für die Verunglückten zu spenden.

Annahmestellen von Gaben in den Expeditionen des **Stettiner Tageblatts**, Kirchplatz 3, Mön... 21, und gr. Oderstraße 11, ferner bei den Herren:
Kaufmann **Rud. Dorschfeldt**, kl. Oderstr 13.
Kaufmann **Rud. Derbe**, Langebrückstraße 6.
Restaurateur **P. Devantier**. Pölitzerstraße 4.
Uhrmacher **C. Dittmer**, große Lastadie 46.
Rentier **Luckwaldt**, große Lastadie 80.
Rentier **Piest**, Wilhelmstraße 20.
Rentier **Roterberg**, Fort Preußen 4.
Schuhmachermstr **A. Wruuk**, Grünhof, Grenzstr. 7.

Das Bürger-Komitee.
R. Grassmann.

Es gingen ferner ein für die Abgebrannten auf der Oberwiek: D. 0,50, Regierungsrath Herr 5,00, Hageling 3,00, Just 0,50, Piper 0,50, T. A. 8,15, G. 2,00, Neidhardt 1,50, Malermeister Marth 3,00, C. G. S. 3,00, Tischlermeister Elsner 1,50 Dr. Graßmann 10,00, Schuhmachermstr. Völker 0,50, C. Klöping 1,00, Frau Kuhl 0,50, Frau Cohn 0,50, B. G. 1,50, M. B. 6,00, Böttchermstr A. Hoffmann 1,00, Tischlermstr. Laß 3,00, Robert G. 1,50, E. M. 1,00, O. Wetzel 1,50, App.-Ger.-Rath Wienstein 20,00, E. Siegemann 1,00, W. K. 3,00, A. Moderow 5,00, E. L. 2,00 und Kleidungsstücke, C. Zischty 0,50, Arb. Karl Kohn 0,35, Anna und Agnes Gerrich 1,00, C. Schiffmann 3,00, Ungenannt 0,50, Gronke 0,50, G. Breslich 6,00, C. M. 2,00, Gabinsky 1,00, E. T. 3,00. Ca. 207 Mark.
Um fernere Gaben wird dringend gebeten.
Das Komitee.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 5. d. Mts., keine Sitzung.
Stettin, den 2. Oktober 1878.
Dr. Scharlau.

Sonntag, d. 10. Novbr., Abends 7 Uhr,
im Saale der Abendhalle:

Concert

des

Florentiner Quartett-Vereins

von

Jean Becker.

PROGRAMM:

1) Haydn, Quartett D-dur op. 64 No. 1.
2) a. Schubert, Variationen,
b. Rubinstein, Adagio aus dem G-moll-Quartett,
c. Raff, Presto.
3) Beethoven, Quartett C-dur op. 59 No. 3.

Nummerirte Billets a 3 Mark, unnummerirte a 2 Mark sind in der Musikalien-Handlung von **E. Simon** zu haben. Die bestellten Billets sind von Montag ab in Empfang zu nehmen.

Christophorus, der Stelzfuß,

der als humoristischer Sathriker bereits in weiten Kreisen beliebte Volkskalender pro 1879, mit allen Vorzügen eines großen Kalenders ausgestattet, ist zu haben in allen Buchhandlungen. **Preis 50 Pfg.**
H. Dannenbe...**g**, Breitestr. 26/27.

Münchhausen in Amerika.
Preis 1 Mark.
Durch jede Buchhandlung.



Zu haben bei allen Buchhändlern, Buchbindern und Kalenderverkäufern.

Alle Hausfrauen

sollten die Geschichte vom **Kanzleirath** im **Lahrer Hinkenden Boten** lesen. Sie können den Herrn Gemahl bei der Frage „wo bleibt unser Geld?" darauf verweisen.

Kalender-Kolporteure

finden bei allen Buchhändlern und Buchbindern den **Lahrer Hinkenden Boten**, der bei größter Absatzfähigkeit den lohnendsten Ertrag giebt.



Geradezu ein Muster

volksthümlicher Darstellungskunst nennt der Rheinische Kurier die Erzählung **„der Kanzleirath"** im **Lahrer Hinkenden Boten für 1879.** Dieser Jahrgang verdient allgemeinste Aufmerksamkeit. **Preis mit Prämie 50 Pfg.**

Hausväter,

welche Ordnung in ihren Haushalt bringen wollen, können im **Lahrer Hinkenden Boten für 1879** viel lernen.

Deutsche Leihbibliothek.

Musikalien-Abonnement

für **Hiesige** u. **Auswärtige.**

Das Leih-Institut ist durch die neuesten Erscheinungen complettirt und gewährt die reichste Auswahl auf allen Gebieten der Musik.
Prospecte gratis.

E. Simon.

Trostbringend

für alle Kranken ist die Lectüre der zahlreichen in dem Buche: **„Dr. Airy's Naturheilmethode"** abgedruckten Berichte über die erfolgte Genesung auch in verzweifelten Fällen. Preis 1 Mk., vorräthig in Fr. Wittenhagen's Buchhandlung, auch gegen Einsendung von 12 Briefmarken à 10 Pf. franco zu beziehen durch **Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig.** Ein „Auszug" steht gratis und franco zu Diensten.

Ein gangbares Materialwaaren- u. Destillations-Geschäft in günst. Lage am Platze, mit Wohnung 450 Thlr. Miethe, sicherer Kundschaft, unter annehmb. Bedingungen verkäuflich. Adr. erb. unt. E. G. 109 Hauptpost Stettin.

Das kleine Haus schwarzer Gang 2, zu jedem Geschäft passend, sogleich oder später miethsfrei.
Näheres große Lastadie 75, 1 Tr.

Die geehrten

Mitglieder der Bürgerpartei

werden zu einer

Versammlung

auf **Montag, den 4. November,**
Abends präcise 7¾ Uhr,
im Lokale der **Grünhof-Brauerei (Bock)**
ganz ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Die Angriffe des sogenannten liberalen Wahlvereins auf die Bürgerpartei.
2. Die Schulden der Stadt Stettin.
3. Einfluß der Stadtverordneten-Versammlung auf die Finanzverwaltung der Stadt.
4. Die Vorbereitung der Stadtverordneten-Wahl.

Das Bürger-Comitee.
R. Grassmann.

Tribüne

mit

Berliner Wespen

als Gratisbeilage.

Man abonnirt bei allen Postanstalten
für: 5,50 Mark vierteljährlich,
3,54 Mark für 2 Monate,
1,77 Mark für 1 Monat.

Stettin, Breitestraße Nr. 10.

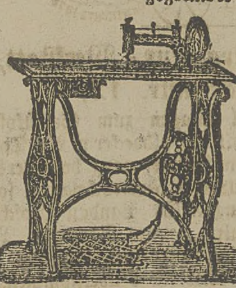
Preisermäßigung!

Die Nähmaschinen-Fabrik

von

Bernh. Stoewer, Stettin,

gegründet **1858**,



liefert Nähmaschinen der bewährtesten Systeme für Familien und Handwerker, wie seit **20 Jahren** bekannt in nur solider Ausführung, von jetzt ab in Folge Vergrößerung der Fabrik u. vortheilhafter Einrichtungen zu bedeutend ermäßigten Preisen bei reeller mehrjähriger Garantie.

Als **Specialität** neueste verbesserte **Singer-Familien-Nähmaschine.**
Verkaufslokal: Breitestraße 10.
Fabrik u. en gros-Lager Grünhof, Nemitzerstr.

---

1 Haus mit großem Hofraum, in Unterbredow gelegen, ist zu verkaufen. Hypotheken fest. Anzahlung Mark 1500.
Näheres Rosengarten 41—44, 1 Tr. rechts.

---

1 Restaurant ist zu verkaufen event. zu vermiethen Pelzerstraße 2.

Eine kleine Wirthschaft mit Obstgarten, 2 Morgen Acker, ¼ Meile von der Bahn, ⅛ Meile Chaussee, passend für Bäcker, Schlächter, sehr preiswerth umständehalber zu verkaufen. Anzahlung 1500 Mark.
Zu erfr. bei **Brandtner**, Fort Wilhelm.

---

1 kleines Haus in der Stett. Vorst. mit e. Geschäft wird bei wenig Anz zu kaufen gesucht. Adressen unter **K. 20** in der Exp. d. St Tgbl., Mönchenstr. 21, erb.

---

1 feines Restaurant mit franz. Billard ist umständehalber billig zu verkaufen. Adr. unter **L. 10** in der Exp. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, niederlegen.

Unser Grundstück in Gotzlow ist zu verpachten. Näheres in unserm Comtoir, Bollwerk 29.

Heppner & Klitschr.

Alle Arten Waagen a...

eigener Fabrik (von bestem Material, ha... scharf ziehend und bei fortwährendem Gebra... wenig leidend), **neuester Construction** u... Eichung, jeder Größe, für alle Geschäf... branchen passend; eis. u. mess. Gewich... geaicht (erstere mit **Kupferkorken**) empfie...
Reparatur-werkstätte. **G. A. Kaselow**, Stettin, Mittwochstr. 11/1...
(Prospekte gratis.)

Errichtet 1847.

Echten Zartenthiner Torf

vom Moore des Herrn **Baron v. Puttkamer** empfehle ich billig à 1000 mit 6 Mark **frei** vor die Thür.
Bestellungen werden in meinem Laden, Bollwerk..., Hagenstraße Nr. 6, entgegengenommen.

F. Dettman...

Säcke zu Kauf gesucht:

gebrauchte Caffee-, Reis-, Zucker-, Getreide- 2c. S... in Partien. Offerten unter **H. 03849** an die Annoncen-Expedition v. **Haasenstein & Vogler** in **Hamburg.**

Die Tapisserie-Manufaktur von *E. Heidemann,*

Kohlmarkt, im Ambach'schen Hause, empfiehlt ihr durch persönlichen Einkauf auf das Reichste sortirtes Lager sämmtlicher in das Fach schlagender Artikel.

☞ **Vorjährige Muster zu herabgesetzten Preisen.**

Gebr. Stern, Breslau.

General-Vertretung der
Schles. Gr.-Kunzendorfer Marmor-Werke, A.-G.
Marmorbrüche. Marmorwaaren-Fabrik.
Marmorkalk-Production in grossen Ringöfen-Anlagen.

Lager in Breslau von **Denkmälern, Platten** jeder Art und Grösse, **Kreuzen, Waschtisch-Aufsätze etc**
Lieferung von **Bauarbeiten**, als: **Säulen, Treppen, Fliesen, Bade-Einrichtung. etc. Marmorkalk.**
Neue Preiscourante u. Zeichnungen auf gefl. Anfragen gratis und franco.

Gebr. Stern, Breslau.

Die besten und billigsten Uhren der Welt!

Für nur 12 R.-Mark

verkaufen wir eine **echt englische Patent-Cylinder-Uhr** aus feinem gediegenem Talmigold mit dem bestrepassirten Präzisions-Werk, genau auf die Sekunde richtig gehend, wofür schriftlich garantirt wird. Zu jeder Uhr erhält Jedermann eine elegante, moderne Talmigoldkette und Sammet-Uhren-Etui gratis.
Adresse: **Blau & Kann**, Uhren-Export, **Wien.**
Versandt gegen Cassa oder Postvorschuß.
En-gros-Abnehmer erhalten Rabatt.

Stett. Stadt-Theater.

Sonntag, den 3. November:
Nachmittags-Vorstellung.
Letztes Gastspiel des Herrn Direktor **Georg Paradies.**
Auf Verlangen:
Einer von unsre Leut'.
Original-Posse mit Gesang in 3 Akten (8 Bildern) von D. Kalisch. Musik von Conradi.
Abend-Vorstellung:
Don Juan.
Große Oper in 4 Akten von W. A. Mozart.
Montag, den 4. November:
Maria Stuart.
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.